Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 6 (1919)
Heft: 10

Artikel: Von architektonischer Zukunft : eine Laienpredigt
Autor: Fries, H. de
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-8077

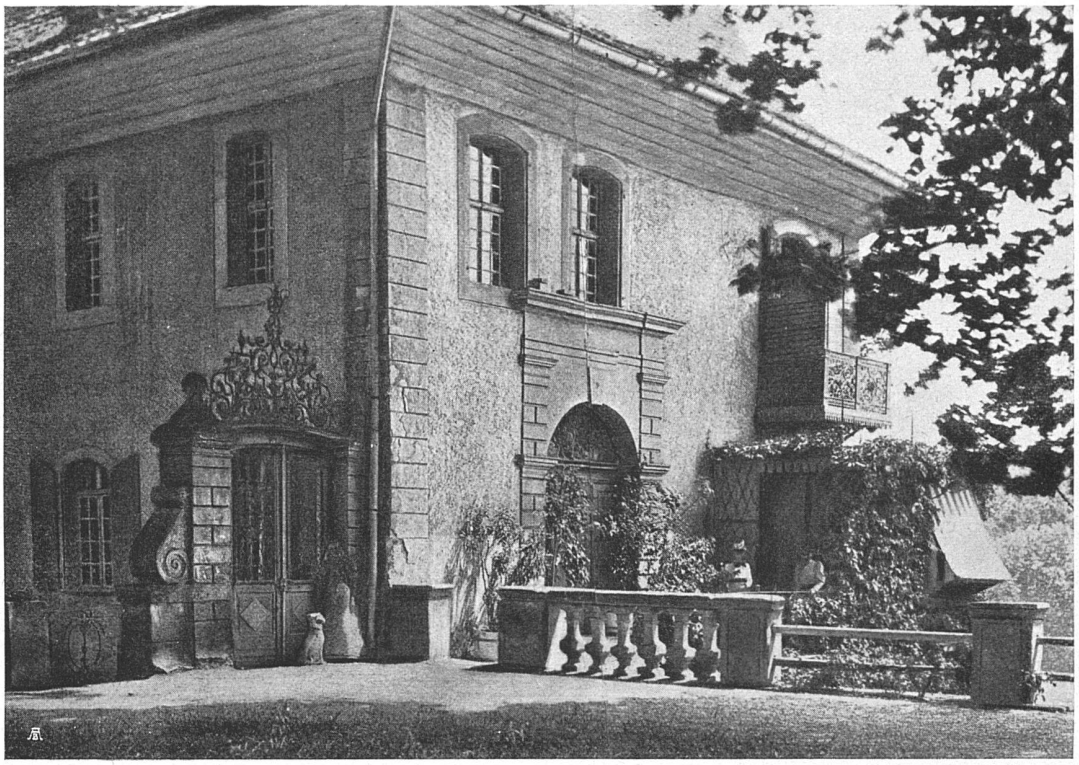
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Schloß Reichenbach, aus dem Ende des XVII. Jahrhunderts

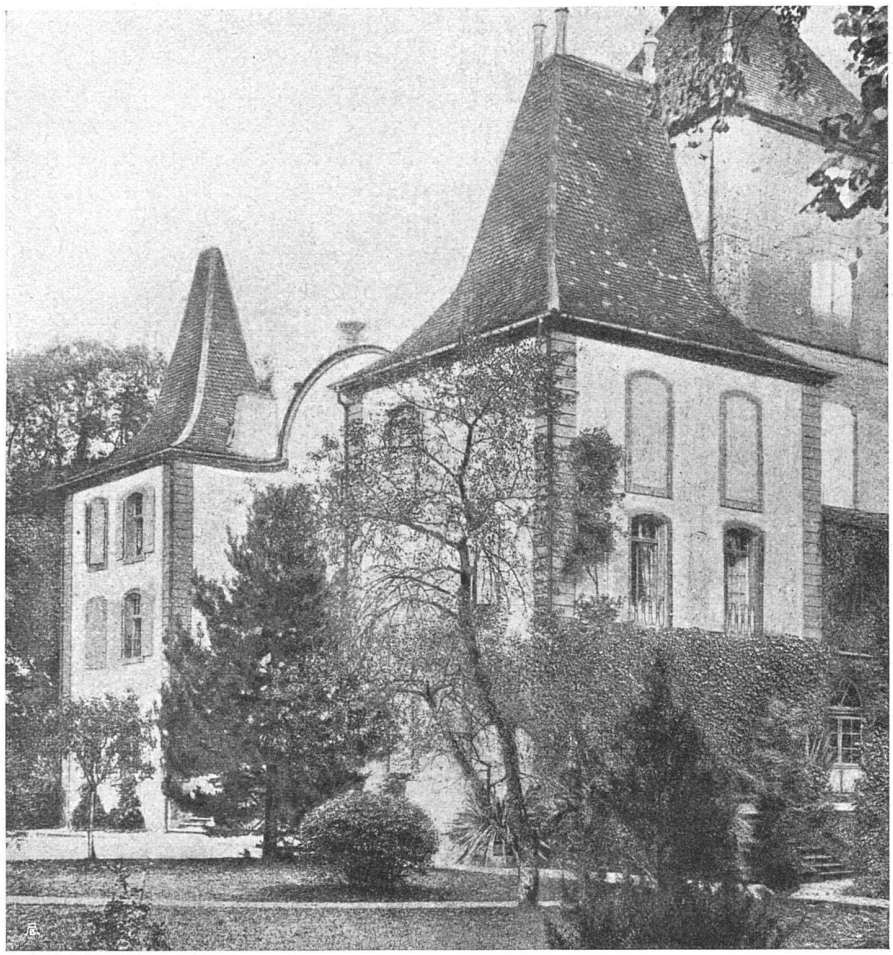
VON ARCHITEKTONISCHER ZUKUNFT

Eine Laienpredigt

Inmitten von Zusammbrüchen Zukunftshoffnungen der Kunst Raum zu geben, mag vermessen erscheinen. Unangebracht zu mindest, da ausschließlich materielle Fragen (Nahrungsmittel, Kohlen, Rohstoffe, Schiffe, Kolonien) die Existenz der Nation in Frage stellen. In diesen Dingen wird anscheinend Möglichstes geleistet, dennoch frißt Zersetzung weiter, bleibt Beruhigung und Festigung aus. Nicht Zeichen, sondern Beweise dafür, daß nicht materielle Dinge, wirtschaftliche Angelegenheiten heute noch den Kernpunkt unseres Seins oder Nichtseins in der Zukunft bilden. Das Schwergewicht der staatlichen Probleme hat sich von Realitäten ins Seelische verschoben. Geistige Bewegungen, Strömungen, Emanationen sind von entscheidendem Einfluß auf den Gesamt-Lebensorganismus des deutschen Volkes Europas, der ganzen Welt geworden.

Kurz gefaßt und im Rahmen der Nation begrenzt: die Zukunft Deutschlands scheint weit weniger Frage der Valuta, des Welthandels, der Ausfuhr, also wirtschaftlich-politischer Grundlage zu sein, als eine Frage der seelischen Kräfte, der geistigen Energie, der schöpferischen Idee.

Das bedeutet, daß ein Zustand, der in normalen Zeitläuften den Liebenden, den Irrenden und Rasenden, den Gottsuchern, Kindern und Toren wie den Künstlern vorbehalten war, ein Zustand, über den der Realpolitiker und der weise Kaufmann mit der Herablassung des ganz unzweifelhaft Wertvolleren den Kopf schütteln zu dürfen vermeinte, daß ein solcher rein seelischer Zustand von ungeheurer Trag-



Schloß Jegistorf, um 1720 gebaut

weite für die Zukunft eines einst so großen, tapferen und fleißigen Volkes zu werden beginnt.

Alle Dinge, die Tag für Tag und Stunde für Stunde zwischen den Waffen, an den Verhandlungstischen, in Konferenzen, in der Presse, in jedem Gespräch fast der Menschen untereinander berührt werden, endigen irgendwie im Problem der Zukunft, in der Arbeit, in der Hingabe an ihren Aufbau, ihre Gestaltung, ihre Vollendung. Gerade im dunklen Grau unserer schicksalsschweren Tage wird diese Idee der Zukunft zum fernschimmernden Licht, das in das verwirrende Dunkel der Gegenwart hineinleuchtet. Denn diese Verheissung, die sie in sich trägt, ist ja nichts weniger wie die Erfüllung einer durch innere und äußere Not des Krieges unermeßlich gesteigerten Sehnsucht nach Glück.

Wenn etwas uns über die Not unserer Zeit hinausheben könnte, so ist es die Gewißheit dieser Sehnsucht, ist es die Zuversicht, daß hier ungeahnte und ungeheuere seelische Kräfte bereitstehen, die nichts wissen wollen als wo und wie die Arbeit an der Zukunft am besten und günstigsten zu beginnen sei, nichts erkennen wollen als den Weg, der am sichersten und schnellsten zu dem verheißenden Ziele führen könnte. Die Verwirrung in diesen Unterfragen ist jedoch ohne Zweifel riesengroß, schärfer, wie je zuvor werden Unter-

schiede der Partei-Ideale beleuchtet, empfohlen und verzerrt. Woraus man mit Recht schließen kann, daß dieses Getriebe, maßlos überschätzt und überwuchernd, nebensächlich sein muß, daß diese Gegensätze nichts sind wie Diskussionen über die Wahl des Mittels, während doch auf einer höheren Stufe die unbedingte Einheitlichkeit des Zieles, die unerschütterliche Einmütigkeit der Herzen ganz zweifellos besteht.

Wir haben den größten Krieg der Weltgeschichte geführt um einen Begriff von Glück, der rein materiell war. Wir haben den Krieg verloren, weil dieser Begriff irrig war. Die Weltanschauung einer ganzen gewaltigen Epoche und ihre scheinbar überzeugende Entwicklung ist hierdurch verurteilt. Zukunft und Glück: das läßt sich niemals in Zahlen ausdrücken. Das sind allein Fragen des innerlichen Menschentums, Zielrichtungen der unauslöschlichen Sehnsucht des menschlichen Herzens nach den Sternen.

Glück, das bedeutet uns Loslösung vom Tage, von der Stunde, von der Sorge und Not des Alltags. Glück, das ist Stillstand der Gestirne, Ablauf der Uhren, Aufhören der Kalender, Vergessen der Gegenwart, Hinausheben über ihre Not, Glück ist Aufhebung der Zeit im Bewußtsein erfüllter Sehnsucht. Einem Menschen, dem nur einmal eines Glück-Traumes Erfüllung wurde, erscheint alle Sorge des Tages klein und nichtig. Spielend löst er die schwersten Fragen des wirtschaftlichen Alltags und seiner vielfachen Not. Nichtig wird ihm alles, unscheinbar und farblos vor der Kraft und der Glut des inneren Lichtes, das ihn ganz durchdringt, seine Seele und seinen Körper in unlösbare Einheit ganz durchstrahlt. Es gibt für den Glücklichen nicht Leben und Tod, nicht Gut und Böse, nicht Tag und Nacht, nicht Winter und Sommer, nicht Hunger und Sättigung. Es gibt für den glücklichen Menschen nur die eine Gewißheit: daß der Idee seines Lebens, gefühlt und durchlitten in Sehnsucht, leuchtende Erfüllung wurde.

All dieses aber, Aufhebung der Zeit, Überwindung des Alltags, Vergessen der Gegenwart, wie vorausgewähnte Erfüllung eines Zukünftigen, die Erhebung der seelischen Kräfte über die Not des Tages und der Stunde: das alles ist die Wirkung des echten Kunstwerkes. Das Kunstwerk ist zeitlos. Zeitlos sind die Tragödien des Sophokles, die Gesänge Homers, zeitlos ist das hohe Lied Salomonis und das Buch Hiob, die Bauträume der Ägypter und die plastischen Kunstwerke der Griechen. Zeitlos ist ebenso die erschütternde Menschlichkeit Dostojewskis, zu deren innerlich lichten Schönheit sich die Menschen unserer Zeit immer stärker hinzuneigen scheinen. Alle große Kunst, ein Bach-Konzert wie eine Sinfonie Beethovens, die Statuen Rodins, die Gemälde Hodlers, Romain Rollands Johann Christoph, diese riesenhafte Proklamation für unbedingtes Menschentum, letzte Beispiele aus unseren Tagen, bringen das Vergessen, Aufhebung der Zeit, Erschütterung des inneren Menschen, seine seelische Erhebung und Erhaltung, Stärkung und Festigung, bringen den Glauben und die beglückende Zuversicht an die unsterbliche Kraft des menschlichen Herzens.

Aus den Ruinen einer Epoche, die über ihrem äußeren Wirtschafts-Ehrgeiz die überragende Bedeutung des innerlichen Menschen vergaß und daran zerbrach, konnten wir eine große Kunst, die uns seelischen Halt und greifbare Gewißheit in unseren Tagen sein könnte, nicht hinüberretten. Die Einschätzung der Kunst als eines Luxuswertes, der wohl dekorative Bedeutung und mancherlei schmückende Reize besaß, der aber nirgends irgendwie innerliche Notwendigkeit erschien, übertrug sich auch auf den Künstler, der dem Bürger zumeist als ein eigentlich überflüssiges, jedoch kurzweiliges Anhängsel der menschlichen Gesellschaft galt, ein unterhaltsames Moment, das zur Pflege der Eigenliebe hin und wieder zu berücksichtigen und zu unterstützen tunlich und erfreulich schien.

Hundehaus im Schloß Gümligen

In dieser Zeit, in der alles, aber auch alles von der seelischen Kraft, vom Zukunftsglauben, von der Stärke der Sehnsucht und des Glücksverlangens in unserm Volke abhängt, ist es notwendig, über jede Zahl, jede Bilanz, jede Spekulation und jede Politik hinaus allein das menschliche Herz an die Spitze der Idee zu stellen. Und dieses menschliche Herz in seiner immerwährenden Schönheit, in seinem Kämpfen und Ringen, in der Not seiner Sehnsucht und in dem dennoch so unzerbrechlichen Glauben an Vollendung im Zukünftigen gewinnt sinnlich greifbaren Ausdruck, fühlbare Gestalt nur in der Form des Kunstwerkes. Auf der Fläche eines Gemäldes, im Abriß eines Verses, in einer Folge von Akkorden ist gleich wie im Sonnenlicht unter einer kristallenen Linse gesteigerte Kraft innerlichsten Empfindens den Menschenbrüdern mitgeteilt. Und es scheint von der Form dieser Mitteilung, von ihrer Ausstrahlungsfähigkeit abzuhängen, inwieweit die seelischen Kräfte, gebunden im Kunstwerk gleichsam wie die Hostie des Abendmahles, den Sehnsüchtigen und Gläubigen zur Stärkung und Erhebung mitgeteilt werden könnten.

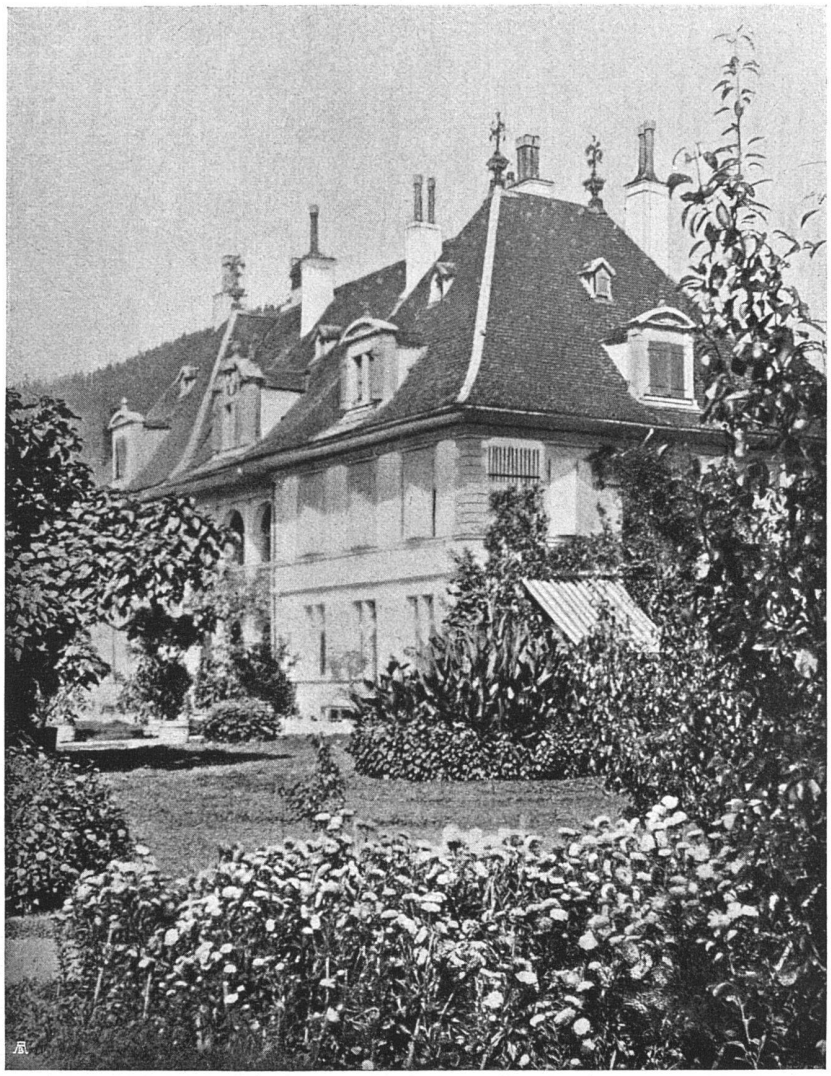
Eines ist unausweichlich klarzustellen: eine Kunst, die stärkste seelische Bedeutung gewinnen soll in unserer Zeit, eine Kunst, die uns herausweisen und herausführen soll aus der bitteren Not unserer Tage in die glückliche Verheißung einer schöneren Zukunft, eine solche Kunst darf nicht einer Oberschicht oder bestimmten Bevölkerungsklasse vorbehalten sein, darf nicht irgendwie gebunden sein an Erwerbsmöglichkeiten, an Geldwerte, an verfügbare Zeit, an bestimmte mehr oder weniger entfernte und abgeschlossene, schwer zugängliche Orte. Eine solche Kunst, die ein immerwährendes Gemeingut aller wäre, die unsere Stunden durchleuchten sollte und unseren Alltag verklären, eine solche Kunst darf nicht irgendwie in Museen aufgespeichert, in Häusern versteckt, in Büchern eingeschlossen, in geschriebenen Noten verborgen sein. Eine solche Kunst dürfte nicht erst der Übermittlung bedürfen, sondern sie müßte unmittelbarer Empfindung immer offenstehen. Sie dürfte nicht an besondere Zeiten, Gelegenheiten und Orte gebunden sein, sondern sie müßte gleichsam wie Gott allgegenwärtig sein. Diese ungeheuere Aufgabe kann

weder die Dichtkunst bewältigen, noch die Malerei, noch die Musik, noch der Bildhauer. Die einzige Möglichkeit ihrer Tatwerdung liegt in der Baukunst beschlossen.

Es ist ein für jede andere Ausdrucksform künstlerischen Erlebens undenkbarer, unerhörter und durch nichts aufzuhebender Eigenwert der Baukunst, daß sie geistige Ideen, Willensrichtungen des Herzens mit den alltäglichsten und fast trivialsten Zweckforderungen des menschlichen Daseins notwendig verknüpfen muß, um Gestalt zu gewinnen, Tat werden zu können. Es ist unerläßlich, daß wir uns endlich freimachen von der Anschauung, daß Kirche, Palast, Rathaus, Bahnhof, Theater und anderes mehr Gegenstände baukünstlerischen Schaffens seien, die ganze umfassende Fülle der menschlichen Wohnstätten dagegen nicht. Die ungeheuere Überwertung imperialistischer, repräsentativer Momente im Bauwesen muß in einem wahrhaft demokratischen Staatswesen endlich ein Ende erreichen. Denn letzten Endes war dieses, was wir bis vor kurzem noch unter Baukunst ausschließlich zu begreifen gewohnt waren, nur ganz selten mehr wie Geste, Pose, Phrase und Fassade. Repräsentation, Dokumentierung von Macht, von Fülle, von Festlichkeit: damit erschienen die Möglichkeiten des künstlerischen Ausdruckes erschöpft. So mußten Bahnhöfe aussehen wie Opernhäuser, Rathäuser wie Fürstenpaläste, Warenhausbauten wie Kirchen. Nicht deutlicher konnte diese ganze Epoche ihr wahres Gesicht zeigen, als in dieser Fülle von Bauunfug, der uns noch für Generationen belasten wird. Schlug irgendwie in diesen Dingen hinter den Masken ein menschliches Herz? Rang irgendwo gespannter Wille mit den Widerständen der Materie um letzte Möglichkeiten seelischen Ausdruckes? Nirgendwo aber hat dieses falsche Pathos klarer und krasser sich dokumentiert, wie auf dem Gebiet des Wohnungsbaues.

Alle öffentlichen Gebäude eines Stadtgebildes stehen an Zahl in einem verschwindend geringen Verhältnis zu den Bauten, die menschlicher Unterkunft dienen und von denen die Wohnungen der wirtschaftlich Schwächeren wieder den überwiegenden Teil ausmachen. Was ist an baukünstlerischem Schaffen auf diesem ungeheueren Gebiete geschehen? Wo ist wirklich in großem Maßstabe und aus innerer Überzeugung auch nur versucht worden, aus den Wohnungen der Menschenmassen mehr zu machen, wie vielleicht hygienisch einwandsfreie Unterkunfts-Schachteln? Wo ist aus dem Gefühl seelischer Verantwortlichkeit heraus etwas geschehen, was über den Begriff des wirtschaftlichen Daseins und der sogenannten Volksgesundheit, über Statistik und Zahl hinaus an das Herz der Dinge griff und die zwingende Notwendigkeit erkannte, daß all dieses Technische, Hygienische, Wirtschaftliche nichts sei, wie unbedingt notwendige, aber sekundäre Dinge, Diener, nicht Herrscher der ungeheueren Aufgabe, dem leidenschaftlichen Glücksverlangen der Menschheit in der Gestaltung ihrer Wohnstätten endlich auf dem Wege der Raumschöpfung eines Teils Erfüllung zu geben?

Auch die neue Generation von Baukünstlern, die aufzusteigen im Begriff ist, hat sich noch nicht freigemacht von diesem, letzten Endes so inhaltlosem Gewohnheitstreiben. Gewiß, man ist wohl auf dem Wege, sich hier ein wenig umzustellen und man trägt sich ernstlich mit der Absicht, das Volk von oben her zu beglücken, indem man für Menschheits-Tempel, Kultur- und Bildungsstätten, unerhörte Volkstheater und dergleichen mehr Propaganda und Entwürfe macht. Es wäre zunächst notwendig, diesen oberlehrerhaft-pädagogischen Trieb mit Stumpf und Stiel auszumerzen. Es wäre in Zukunft notwendig, nicht die Fassade zu machen, das Dach zu richten oder die vergoldeten Türmchen zu projektieren, sondern zu allererst das Haus selbst zu bauen und hierbei mit dem Fundamente zu beginnen. Auch seelische Dinge haben ihre Statik, sie sind letzten Endes in unerhörter Weise räumliche Vorgänge und darum in stärkstem Maße baukünst-



Schloß Dießbach, erbaut 1668

lerischem Schaffen wesensähnlich, sinnlich greifbarer Gestaltung zugänglich.

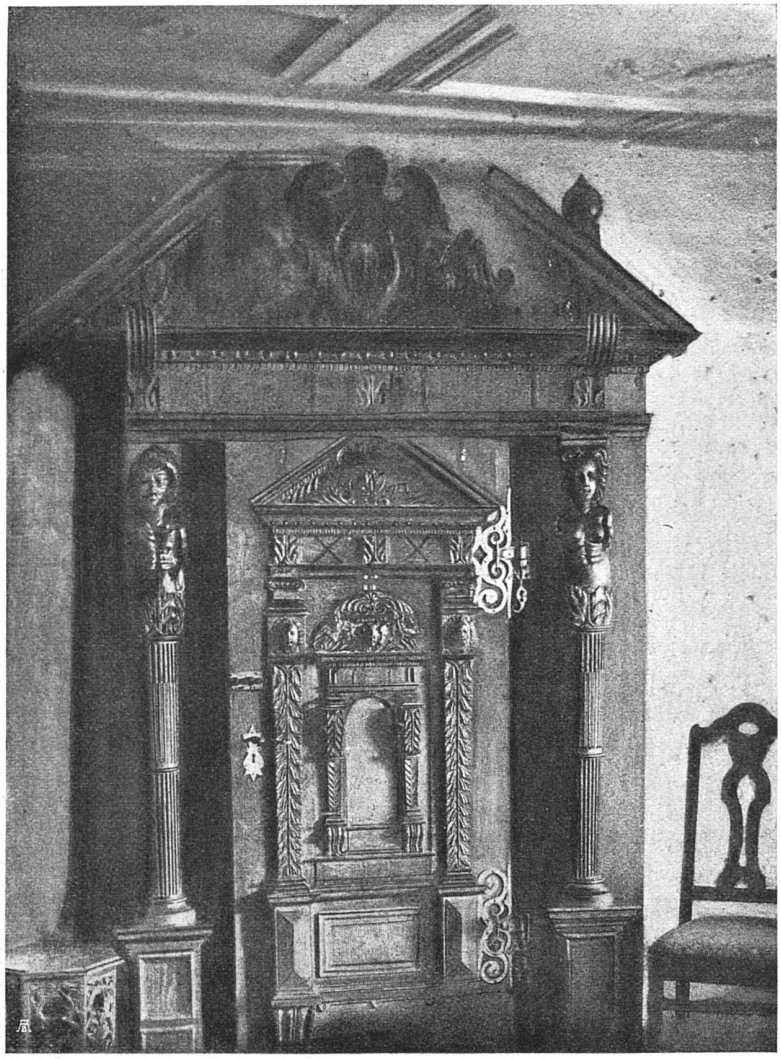
Der Architekt von morgen muß sich emporringen aus dem Schutt der Vergangenheit, er muß in erster Linie vergessen, vergessen und nochmals vergessen. Voraussetzungslos werden und von diesem neuen Standpunkt außerhalb der Erscheinungen sich in den innerlichsten Kern der Dinge leidenschaftlich hineinfühlen. Baukunst ist heute kein Problem kunstgewerblicher Akrobatik oder angewandter Raumästhetik mehr, und es ist auch kein guter Gedanke, Kunstschaffen zur Aufgabe von Fabrikations-Gemeinschaften herabzuwürdigen. Hier helfen nicht Superlative, nicht der fast typische Größenwahn der Reißbrett-Beflissenen, nicht die priesterhaften Gesten, die nur sehr mangelhaft schöpferische Unfähigkeit verbergen. Hier helfen Manifeste und Programme wenig, selbst wenn sie gut sind. Die ungeheuere Aufgabe läßt sich nicht artistisch verzetteln. Die zwingende Wucht ihrer Notwendigkeit läßt keine Umwege und Auswege offen. Sie richtet die eine große unausweichbare Forderung un-

Interieur aus dem Schlosse Spiez

serer Gegenwart und unserer ganzen Zukunft vor uns auf: die Auferstehung des menschlichen Herzens!

Unseres ganzen Lebens Ablauf vollzieht sich im Raum. Raum ist Möbel, Zimmer, Wohnung, Haus, Straße, Platz, Stadt, Raum ist Wiese, Wald, See, Raum ist Heimat und Vaterland. Das Erlebnis unseres Daseins, wie groß, oder wie gering es immer sein mag, ist im Raum unaufhörlich und unlösbar verknüpft. In dieser Allgegenwärtigkeit, in dieser Unausweichlichkeit des Raumes liegen die ungeheuren Möglichkeiten der Raumgestaltung begründet, an deren Anfang erst wir heute stehen. Die Wirkungsfähigkeit von Malerei, Musik, Dichtung war geringfügig gegenüber dieser Unaufhörlichkeit, mit der räumliche Eindrücke auf uns wirken.

Hier läßt sich auch für den Laien ermessen, welches niemals geahnte Übermaß den baukünstlerischen Möglichkeiten gegeben ist. Wenn bedacht wird, daß alles Erlebnis des Menscheninneren sich im Kunstwerk wie auch im Dasein selbst notwendig in Handeln umsetzen muß und daß Handlung ein Vorgang ist, der von räum-



Aus der ehemaligen Gerichtsstube im Schlosse Spiez

lichem Empfinden untrennbar ist, wenn erkannt sein wird, daß Handlung nichts anderes ist wie Raum, dann endlich wird der Blick geöffnet sein für die ungeheueren und ungeahnten Möglichkeiten räumlicher Schöpfung, für die umfassende Ausdrucksfähigkeit architektonischen Erlebens in Formen des Kunstwerkes.

Vergessen wir alles Gewesene, lassen wir die Vergangenheit endgültig gestorben sein. In diesem Augenblick, da es gilt, die Welt neu zu schaffen, deren altes Gesicht zur Unkenntlichkeit zertrümmert ist, in diesem Augenblicke, da es unausweichbar notwendig ist, in äußerster Willenshingabe sich einzusetzen für die Idee einer höheren Wirklichkeit der Zukunft, in diesem Augenblick ist es die wunderbar große und unerhört verantwortliche Aufgabe des Künstlers, dem Glauben an eine neue Welt, der Sehnsucht nach einem schöneren und glücklicheren Sein, dem uralten Menschentraum-Griff nach den Sternen in sinnlich wahrnehmbaren und überzeugenden Formschöpfungen körperliche Gestalt zu geben. Nur so kann Glaube, Idee, Zuversicht, Hingabe hingestellt werden in unseren

Alltag als etwas Wirkliches, als etwas tätig Seiendes, das nicht umgangen, übersehen, verleugnet werden kann. Indem alle Bewegung des menschlichen Herzens in der räumlichen Form des Kunstwerkes sichtbaren Ausdruck gewinnt, wird sie unverlierbar, verläßt sie den Ablauf des Alltags, wird sie losgelöst von der Flucht der Stunde, erhebt sie sich zum zeitlosen Dokument der Unsterblichkeit und der unauslöschlichen und ewigen Schönheit der Menschenseele.

Nichts ist heute notwendiger, nichts dringlicher, wie aus der Dunkelheit unserer Tage hinzuweisen in hellere Zukunft. Halten wir dieses Maß über unseren Alltag, so werden die Sorgen des Lebens und der täglichen vielfachen Not uns gering erscheinen, nichts anderes wie unvermeidliche Beschwernisse auf einem Wege, der nicht leicht ist, den zu gehen aber allein Hoffnung und Glauben uns noch bedeuten kann, und an dessen Ziel Gewißheit steht. Immer wieder gewinnt Wille und Sehnsucht Gestalt im Kunstwerk, das Verheißung bedeutet. Je stärker die seelische Spannung im Kunstwerk, desto größer die Kraft seiner Überzeugung. Leidenschaftlich vorwärts gerichteter Wille wird Raum, der raumschaffende Künstler wird zum verantwortlichen Führer, Baukunst wird immer erneutes Manifest der unbeirrbaren Menschen-Sehnsucht.

Nicht für Festgebäude, Kultstätten, Repräsentationsdinge brauchen wir die Baukunst. Mögen andere Künste der außerordentlichen Stunde dienen, Sinn und Aufgabe der Baukunst ist in allererster Linie die Verklärung des Alltags. Erste Notwendigkeit des Zukunftbaues ist das Fundament, nicht das bekrönende Türmchen. Beginnen wir beim Alltag, beginnen wir bei der Enge des Menschendaseins, beginnen wir bei der Sorge der Stunde. Richten wir unseren formgestaltenden Willen zuerst auf die Wohnstätten der großen Massen unseres Volkes. Sie sind erbärmlich, schlecht und so hoffnungsarm. Wärme, Freude am Leben, Liebe kann nicht von ihnen ausgehend das Menschendasein durchdringen. Hier umzubauen, zu verbessern, Nebensächliches zu verändern, ist nicht unsere Pflicht. Die Vergangenheit ist tot, Neuschöpfung zwingende Notwendigkeit. Was war, ist schlecht, eben weil es war, nur das Zukünftige hat Wert. Soviel Raummaterial liegt in unserer Hand, Kammer, Zimmer, Gang, Treppe, Haus, Hof, Garten und Park, Platz und Straße, Stadt und Landschaft, tausendfältige Formgesichte drängen sich aus dem Chaos des Ungeformten in die ersehnte Wirklichkeit sinnlichen Daseins. Machen wir sie lebendig, lassen wir all diese und tausend andere Körper ihre Sprache sprechen im Alltag unseres Daseins, wir werden immer und immer nichts hören wie den Widerhall unseres menschlichen Herzens, widerklingend in den Formen des geschaffenen Raumes, der uns unaufhörlich umgibt.

Hier allein liegt dem Künstler der Weg offen, Notwendigkeiten des Tages und der Stunde in die Höhe und in die Verantwortung des dichterischen Tuns emporzureißen. Nun ist Kunst nicht mehr Betonung besonderer Stunden, einzelner Gelegenheiten und bestimmter Orte, nun ist Kunst eine leuchtende Kraft, die unseren Alltag durchglüht und verklärt. Diese unendlich vielfachen Formen des Raumes, in dem wir unser Dasein leben, sind nichts wie die Töne einer Musik, die die Zeit überwunden hat, einer Musik, die zeitlos geworden ist. Die Akkorde der Körper, ihre Rhythmen, ihre Dissonanzen und Harmonien sind immer um uns. Sie sind die Töne eines ewigen Liedes, das uns unaufhörlich begleitet. In ihnen finden wir alles, was unsere Herzen bewegt: Größe und Stille, Leidenschaft und Heiterkeit, das Lächeln des Schmerzes und der Freude, die Qual, die Not, und die letzten Verzückungen der Sinne und des Geistes.

Die Bereicherung, die unser Leben durch die stumme Musik der Körper erfahren könnte, ist beinahe unfaßbar. Zu denken,

daß die Kunst nicht mehr eine Angelegenheit einzelner Stunden und besonderer Bedingungen ist, zu denken, daß sie unser Leben unaufhörlich durchdringen und gestalten könnte, glauben zu dürfen, daß der tiefere Sinn, die Sehnsucht und der Wille unseres Daseins Formen annehmen könnte, die uns immer begleiten und niemals verlassen: das alles könnte unsere Seele mit einer tiefinnigen neuen Freude am Leben erfüllen. Denn nun wissen wir endlich, daß wir niemals ganz einsam und niemals mehr ganz arm sein werden.

Wenn wir so all unsere Tage und Stunden mit dem leuchtenden Widerschein der Kunst zu erfüllen vermögen, so werden wir mit beglückter Seele die unendliche Fülle von Schönheit umfassen, die die Architektur der ringenden Sehnsucht unserer Menschenseele offenbart. Der Bau einer schöneren Zukunft gewinnt Gestalt vor den sehnsüchtigen Augen unseres Herzens. Gehen wir daran, aus der Fülle der Wohnstätten des Alltags das riesenhafte und organisch notwendige Fundament zu bilden zu diesem Bau. Seien wir uns der Größe unserer Verantwortung bewußt, ermessen wir die ungeheuere Bedeutung unserer Aufgabe. Da wir Vergangenes nicht benutzen dürfen, das zerbrach, da wir alles aus unserem eigenen Innern voraussetzungslos neu gestalten, neu schöpfen müssen, da unendliche Trümmer den Bauplatz bedecken und verbitterte und enttäuschte Menschen diese zertrümmerte Welt anfüllen, da alle Freude und fast aller Zukunftsglauben aus ihren Herzen gewichen ist, da Hunger, Verzweiflung, Hohn, Erbitterung, Widerstand, Unglauben sich uns entgegenstellen werden, ist unsere Aufgabe schwer über jedes Maß hinaus. Vergessen wir nie, was unserer wartet auf dem Wege, den wir gehen wollen und gehen müssen. Vergessen wir es nie, denn wir müssen überwinden. Dennoch laßt uns beginnen, mit der ganzen leidenschaftlichen Kraft und der gläubigen Zuversicht unseres Herzens. Zögern wir nicht, legen wir den ersten Stein, nicht morgen, heute noch, sofort.

Irgendwo spricht Dostojewski: „Die Legende ist der erste Schritt zur Wahrheit." Denken wir gegenüber der Schwere und der Verantwortung unserer Aufgabe, angesichts aller Widerstände, Hemmungen, Bitterkeiten, Enttäuschungen und Zweifel, die uns bevorstehen, denken wir in jeder verzagenden Stunde an jene Legende vom Johann Christoph, mit der Romain Rolland sein wunderbares Menschenbuch beschließt. Lesen wir von neuem jene von innerlichem Lichte glühenden Worte, die den schweren Gang schildern, den der Heilige mit dem göttlichen Kinde auf der Schulter in der Nacht durch den reißenden Strom schreitet. Erleben wir aufs neue, wie seine Verfolger endlich zurückbleiben und ihre Steinwürfe ihn nicht mehr erreichen, wie seine Kraft der Wucht des Stromes Widerstand leistet und wie er mit der wachsenden Last des Kindes auf seiner Schulter im grauenden Morgen dem ersehnten Ufer zustrebt. „Plötzlich erklingt das Angelus und die Schar der Glocken wacht jählings auf. Der neue Tag bricht an. Hinter der schwarzragenden Klippe steigt der goldene Strahlenkranz der unsichtbaren Sonne empor. Christoph ist dem Umsinken nahe. Endlich erreicht er das Ufer. Und er spricht zu dem Kinde: „Nun sind wir am Ziel. Wie schwer du warst! Wer bist du denn, Kind?" Und das Kind spricht: „Ich bin der kommende Tag."

H. de Fries.